

Edith Stein – Von Auschwitz aus gesehen

Manfred Deselaers¹

Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals anzukündigen begann. (Edith Stein, 1938)

Die meisten Menschen, die ernsthaft über Auschwitz reden, tun das in einer großen Betroffenheit. Weil in Auschwitz jeder in seiner Identität berührt ist, ist die Neigung zur Selbstverteidigung sehr groß. Umso mehr möchte ich versuchen, offen zu sein für Begegnung, für Begegnungen auch mit Menschen, die mich infrage stellen, weil Auschwitz für sie eine andere Bedeutung hat als für mich.

Ich möchte in zwei Schritten vorgehen: 1. Was heißt: *Von Auschwitz aus gesehen*. Wovon erzählt uns der Ort? 2. Was kann uns Edith Stein auf diesem Hintergrund sagen?

I. Von Auschwitz aus gesehen

Oświęcim – Auschwitz – das ist nicht nur ein Symbol, sondern ein konkreter Ort, der Geschichte erzählt. Geschichte aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart. Oświęcim ist heute eine Stadt mit ca. 50.000 polnischen Einwohnern. Ich will mich auf die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau beschränken.

Zur Zeit des Nationalsozialismus gehörten zum Lagerkomplex Auschwitz ca. 40 km² »Interessensgebiet« und etwa 40 km² Lager. Als Gedenkstätte erhalten sind heute das sog. *Stammlager*, das erste, in dem die Kommandantur war, und das zweite und größte Lager, *Birkenau*, wo die Fabrikanlagen zur Menschenmassenvernichtung eingerichtet wurden, die seit 1943 in Betrieb waren. Die Vernichtung der Juden im Rahmen der sog. Endlösung begann 1942. Provisorisch wurde in Birkenau zunächst in umgebauten Bauernhäusern vergast. In einem davon, dem sog. weißen Haus, ist vermutlich im August 1942 Edith Stein vergast worden. Anfang der 80er Jahre hatte eine Gruppe polnischer Pfadfinder auf der Wiese hinter den Ruinen des »weißen Hauses« Kreuze und Davidsterne aufgestellt, um deutlich zu machen, dass dieser abgelegene Ort von besonderer Bedeutung ist. Man stellte auch eine Gedenktafel für Edith Stein an ihrem vermutlichen Todesort auf.

¹ Überarbeitete Fassung des Vortrags, gehalten in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin am 12. Oktober 1998 anlässlich der Heiligsprechung Edith Steins. Der Autor lebt seit 1990 in Auschwitz und arbeitet dort seit zwei Jahren als deutscher Seelsorger am katholischen Zentrum für Dialog und Gebet, das vor ca. 5 Jahren zusammen mit dem Neubau des Karmelitenklosters entstand.

Dieser Ort, der so konkret mit dem Tod von Edith Stein verbunden ist, erzählt. Immer wieder lesen wir in der Presse von aktuellen Spannungen um den Umgang mit Auschwitz.

1. Die Spannungen der Gegenwart

Am 7. Juli 1997 sagte *Elie Wiesel* bei einer Gedenkfeier aus Anlass des 50. Jahrestages des Pogroms von Kielce:

Herr Premier [Cimoczewicz], Sie waren so gut, mir zu versprechen, sich persönlich der Dutzend Kreuze anzunehmen, die in Birkenau, auf dem größten unsichtbaren jüdischen Friedhof der Geschichte aufgerichtet wurden, an einem Ort, wo religiöse Symbole nicht hingehören. Birkenau selbst ist ein genügend sprechendes Symbol. Die Kamine, die Krematoriumsruinen. Bei aller gebührenden Achtung für alle Religionen und alle Gläubigen war und bleibt die Anwesenheit von Kreuzen auf der heiligen Erde, die unzählige jüdische Opfer in Birkenau bedeckt, eine Beleidigung. Diese jüdischen Opfer, vor allem aus Ungarn, die dort vergast und verbrannt wurden, waren die Frömmsten unter den Frommen. Unter ihnen war meine Familie: der Großvater, die Großmutter, Onkel, Tanten, Kusinen. Meine kleine Schwester. Es gibt nicht die geringste Rechtfertigung, über ihre Überreste ein Kreuz aufzustellen. Wer immer das getan hat, mag es mit guten Absichten getan haben, aber das Resultat ist katastrophal, ist Gotteslästerung.

Diese Worte wirkten in Polen wie ein Schock. Schon am nächsten Tag veröffentlichte Weihbischof *Gądecki*, Sekretär der Kommission für den Dialog mit dem Judentum der polnischen Bischofskonferenz, eine Erklärung mit den zentralen Sätzen:

Auf dem Gelände von Auschwitz-Birkenau kamen neben der großen Mehrheit der Juden auch Christen aus vielen Völkern ums Leben. Dieser Ort ist auch ein Friedhof von Christen, für die das Zeichen des Kreuzes die Verkündigung der Auferstehung bedeutet. (...) Es geht nicht darum, irgendwelche religiösen Zeichen und Symbole zu eliminieren, sondern darum, die kommenden Generationen dazu zu erziehen, die Zeichen und Symbole der eigenen und der anderen Bekenntnisse zu achten, damit würdig nebeneinander bestehen kann, was für den einzelnen Menschen den höchsten Wert darstellt.²

Im Dezember 1997 wurden die Kreuze, Sterne und die Gedenktafel – für die Öffentlichkeit plötzlich und unvorbereitet, aber nach Absprache zwischen der Gedenkstätte, dem Kultusministerium und dem Ortsbischof – entfernt. Danach eskalierte das Engagement der sog. »Verteidiger des Kreuzes« neben dem Stammlager. In diesen Konflikten spielt eine große Rolle der polnisch-jüdische Konflikt, auf den ich hier nicht näher eingehen will. Nur ganz kurz, um zu verstehen, worum es in den Auseinandersetzungen auch geht: es sind viele tausend christliche Polen in Auschwitz ermordet worden, so die Stimme der Angehörigen. Für sie sollte auf diesem Friedhof wenigstens ein Kreuz stehen dürfen.

Ich möchte nun eingehen auf die jüdischen Sorgen. Auschwitz repräsentiert für viele Juden nicht nur eine Katastrophe der letzten Jahrzehnte, nicht nur die Tat eines verrückten Systems, sondern so etwas wie den Kulminationspunkt der antijüdischen Stimmung im christlichen Europa.

² Beide Texte in: MAQOM, Biuletyn Informacyjny Instytutu Dialogu Katolicko-Judaistycznego w Warszawie, nr 2, 1996, 62–66.

Dieses Europa wollte christlich sein. Die Juden waren diejenigen, die Nein sagten zu Christus. Eigentlich wollte das christliche Europa die Juden loswerden, zumindest im religiösen Sinne durch die Taufe. Der Rassismus der Nationalsozialisten war zwar antichristlich, aber wegen dieses tiefer sitzenden Antijudaismus konnte Hitler die Vernichtung des europäischen Judentums gelingen. Deshalb ist dieser Friedhof des Judentums in Europa ein Fanal für das Christentum. E. Wiesel hat gesagt: »Der nachdenkliche Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum.«³ Die angemessene Rolle der Christen in Bezug auf Auschwitz ist deshalb Schweigen, Umkehr: lernen, die Juden zu ehren und zwar als Juden, und nicht nur, wenn sie zufällig Christen geworden sind. Wenn jetzt für die Christenheit Maximilian Kolbe und Edith Stein die Opfer von Auschwitz repräsentieren, wird dann nicht der Ort der Niederlage des Christentums uminterpretiert in einen Ort des Sieges? Wird dadurch nicht die Erinnerung an Auschwitz fundamental verfälscht? Verschwinden dadurch nicht aus dieser Erinnerung die Juden als Juden, als Nicht-Christen schon wieder aus Europa? Ist das nicht eine Verlängerung des Holocaust mit anderen Mitteln?

Am vermutlichen Todesort Edith Steins stehen jetzt vier Gedenksteine, wie an mehreren Stellen in Birkenau. Auf ihnen steht in Polnisch, Englisch, Hebräisch und Jiddisch:

Im Gedenken an die Männer, Frauen und Kinder, die Opfer wurden des Nazi-Völkermordes. Hier liegt ihre Asche. Mögen ihre Seelen im Frieden ruhen.

2. Der Schrecken der Geschichte

Wovon erzählt die Ruine des »weißen Hauses«?

Es gibt noch einige Überlebende des sog. Sonderkommandos, die im Krematorium gedient haben. *Gideon Greif*, ein Mitarbeiter der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, hat versucht, sie systematisch zu besuchen, und ein Buch mit Interviews veröffentlicht. Darin berichtet er von *Eliezer Eisenschmidt*, der heute in der Nähe von Tel Aviv wohnt und eigentlich nicht erzählen wollte, sich schließlich nur zu diesem Interview bereit erklärt hat. Von Dezember 1942 bis zur Inbetriebnahme der neuen Krematorien im Mai 1943 arbeitete er an den zu provisorischen Gaskammern umgebauten Bauernhäusern. Das neue Sonderkommando ist gebildet worden, nachdem die Vorgänger ermordet worden waren. Folgendermaßen erzählt er von seinem ersten Tag darin (11.12.1942):

Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt: Sonderkommando 1 und Sonderkommando 2. In jeder Gruppe waren ca. 150 Leute. Auf unserem Weg nach draußen wurden wir am Tor von SS-Männern mit Hunden umstellt, die uns in den Wald brachten. Dort wurden wir noch einmal aufgeteilt: eine Gruppe wurde für die Arbeit in der Effektenkammer bei der Sortierung der Kleider der Ermordeten eingesetzt. Die zweite Gruppe wurde bei der Leichenverbrennung eingesetzt. Die Deutschen fragten: »Gibt es unter Euch Friseure?« Einige Männer traten hervor und erhielten Scheren. Dann fragten sie: »Wer von Euch ist

³ Zit. nach B. Peterson, *Theologie nach Auschwitz?* Berlin 1996, 53.

Zahnarzt?« Einige traten hervor und erhielten Zahnarztzangen. Der Rest wurde in Gruppen zu je sechs Leuten aufgeteilt. Zum Beispiel: sechs Leute mußten die Karren mit den Leichen schieben, andere sechs waren die *Schlepper*, die die Leichen zu den Karren bringen mußten. Die Deutschen teilten uns in die Gruppen ein, bevor die Gaskammer geöffnet wurde, so daß wir nicht wußten, um welche *Arbeit* es ging. Ich wußte natürlich nicht, was wir auf die Karren packen sollten, als ich in der Sechsergruppe neben den Karren stand. Ich hatte schon einige Erfahrung in der Arbeit mit Karren – noch aus der Zeit, in der ich im Getto war, als ich in einer Sägerei arbeitete. (...)

Man brachte uns in den Hof, öffnete die Tür des Gebäudes, das als Gaskammer diente – und uns wurde schwarz vor Augen. Wir waren völlig schockiert. So etwas hatten wir selbst in unseren schlimmsten Träumen nicht erwartet. Bis heute habe ich diesen Anblick hinter der geöffneten Tür vor mir. Dort stand die unbekleidete Leiche einer Frau, nach innen gebeugt. Wir erstarrten zu Salzsäulen und wußten nicht, was dort geschah. Wir sahen die Leichen in der Gaskammer.

Als man begann, die Leichen herauszuholen, erkannten wir, wie sie ineinander verknäult waren. Dann erhielten wir neue Anweisungen: »Die Schlepper gehen mit den Gasmasken hinein und holen die Leichen heraus.« – »Die Zahnärzte untersuchen die Leichen auf Goldzähne. Finden sie Goldzähne, so sind den Leichen die Zähne mit der Zange zu ziehen.« – »Die Friseure schneiden den Leichen mit den Scheren die Haare ab.« Die *Schlepper* erhielten die Anweisung, die Leichen auf die Karren zu packen und von den Karren später in die großen Gruben zu werfen. Daneben gab es eine Gruppe, die sie *Feuerkommando* nannten. Diese Gruppe mußte das Feuer kontrollieren, in dem die Leichen verbrannt wurden.

Als wir diese furchtbaren Anweisungen hörten, waren wir völlig entsetzt. Ich war, wie gesagt, zu der Gruppe eingeteilt worden, die die Leichen auf die Karren packen mußte. In den ersten Minuten wagte ich es gar nicht, eine Leiche anzufassen – so etwas war mir in meinem Leben noch nicht geschehen. Ich war natürlich nicht der einzige in der Gruppe, der sich vor einer Berührung mit den Leichen fürchtete. Ich fing erst an zu arbeiten, nachdem ich schwere Stockschläge auf den Rücken erhalten hatte. Da begriff ich, daß ich keinen Ausweg oder keine Rückzugsmöglichkeit hatte. Ich mußte mich mit meiner Situation abfinden. Man darf das nicht falsch verstehen. Wir hatten keine andere Wahl. Das war mein Schicksal. Wenn jemand anderes an meiner Stelle gewesen wäre, hätte er auch so gehandelt.⁴

Ich zitiere das, um zu verdeutlichen, wovon die Rede ist, wenn wir davon sprechen, dass Edith Stein in Auschwitz vergast wurde. – Eigentlich kann man da nur schweigen. Aber – ich lebe seit Jahren dort und denke darüber nach, bete – und es kommen Menschen, die fragen und suchen.

II. Edith Stein und Auschwitz

1. Wusste sie, was auf sie zukam?

Es gibt viele Spuren in der Biographie von Edith Stein, die darauf hindeuten, dass sie zunehmend ahnte, was auf sie zukam.

In ihren Erinnerungen schreibt die Baronin v. Bodmann:

Als die französische Besatzung nach dem Ersten Weltkrieg aus der Pfalz abzog und am gleichen Abend unsere deutschen Truppen über die Rheinbrücke unter Glockengeläut nach Speyer einzogen, (...) war Fräulein Stein sehr ernst und meinte: »Sie werden sehen, jetzt setzt erst eine Judenverfolgung ein und dann eine Kirchenverfolgung.«⁵

⁴ In: Gideon Greif, *Wir weinten tränenlos ... Augenzeugenberichte der jüdischen »Sonderkommandos« in Auschwitz*. Köln/Weimar/Wien 1995, 176–178.

⁵ Edith Stein Werke, Bde. I–XVII; Freiburg, 1950–1994. Künftig ESW, hier ESW X, 65.

Edith Stein berichtet von einem Gespräch mit einem Mann im Jahr 1933:

[Er] erzählte, was amerikanische Zeitungen von Greueltaten berichteten, die an Juden verübt worden seien. (...) Jetzt ging mir ein Licht auf, daß Gott wieder einmal schwer seine Hand auf sein Volk gelegt habe und daß das Schicksal dieses Volkes auch das meine wäre.⁶

Bekannt ist, dass sie schon sehr früh einen Brief an den Papst schreibt und ihn um eine Enzyklika bittet.

Ich habe später oft gedacht, ob ihm nicht dieser Brief noch manchmal in den Sinn kommen mochte. Es hat sich nämlich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt erfüllt, was ich damals für die Zukunft der Katholiken in Deutschland voraussagte.⁷

1941 im Januar sagte sie vor ihrer Schwesterngemeinschaft: »Ein neues Jahr an der Hand des Herrn – ob wir das Ende dieses Jahres erleben, wissen wir nicht.« Ende 1941 äußert sie:

Ich bin mit allem zufrieden. Eine scientia crucis [Kreuzeswissenschaft] kann man nur gewinnen, wenn man das Kreuz gründlich zu spüren bekommt. Davon war ich vom ersten Augenblick an überzeugt und habe von Herzen: *Ave, Crux, spes unica!* [Sei begrüßt, Kreuz, unsere einzige Hoffnung] gesagt.⁸

1942, schon in Holland, sprach sie vor den Schwestern von ihrer Dankbarkeit für die Aufnahme im Kloster Echt. Aber sie fügte sofort hinzu:

Dabei ist immer in mir lebendig, daß wir hier keine dauernde Statt haben. Ich habe kein anderes Verlangen, als daß an mir und durch mich Gottes Wille geschehe. Bei ihm steht es, wie lange er mich hier läßt und was danach kommt.

Auch wenn sie versuchte, in ein Kloster in der Schweiz zu kommen, sah sie die Wolken, die sich zusammenzogen. Wie aus den Zeugnissen hervorgeht, war sie bereit anzunehmen, was kommen sollte, und »Ja« zu sagen zu ihrem Schicksal. In einem Brief 1939 schrieb sie an ihre Ordensvorgesetzte: »Sie schrieben, liebe würdige Mutter, was man mir zum Trost sagen könnte. Menschlichen Trost gibt es freilich nicht ...«⁹

2. Was bedeutete ihr der Glaube in diesem Zusammenhang?

Menschlichen Trost gab es nicht. Was bedeutete Edith Stein in diesem Zusammenhang der Glaube, und welche Rolle spielte dabei das Kreuz? Bei ihr sind beide, Glaube und Kreuz, eng miteinander verbunden.

Berühmt ist eine Szene nach dem 1. Weltkrieg. Edith Stein war noch nicht katholisch. Der Philosophiedozent Adolf Reinach, für den sie während der ersten Studienjahre in Göttingen geschwärmt hatte, war im Krieg gefallen. Sie sollte nun (Nov. 1917) den wissenschaftlichen Nachlass ordnen und fürchtete sich, seine Witwe zu besuchen. Ich vermute, dass das ein Augenblick war, an dem sie nicht nur tief begriff, was ein persönlicher Verlust bedeutet, sondern auch, was die Grausamkeit des Krieges

⁶ ESW X, 77.

⁷ In: T.R. Posselt, Edith Stein. Eine Frau unseres Jahrhunderts. Freiburg 1963, 131.

⁸ ESW XI, 150 bzw. ESW IX, 167.

⁹ ESW X, 147 bzw. ESW IX, 127.

ist, der so wertvolle Menschen vernichtet. In diesem Zusammenhang war sie dann überrascht, dass die Witwe, Frau Reinach, als religiöse Christin so ruhig war. Und sie erzählte:

Es war dies meine erste Begegnung mit dem Kreuz und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt. Ich sah zum ersten Mal die aus dem Erlöserleiden geborene Kirche in ihrem Sieg über den Stachel des Todes handgreiflich vor mir.¹⁰

Später schrieb sie einmal einen Dialog zwischen der Mutter des Karmel (in der Karmelgemeinschaft wird die Priorin »Mutter« genannt) und der Königin Esther aus dem Alten Testament. Esther sagt da u. a.:

Es kam ein Tag, da durch die ganze Schöpfung
ein Riß ging. Alle Elemente schienen
im Zustand der Empörung, Nacht umhüllte
die Welt zur Mittagszeit. Doch mitten in der Nacht
stand, wie vom Blitz erhellt, ein kahler Berg
und auf dem Berg ein Kreuz, d'ran einer hing,
aus tausend Wunden blutend; uns befahl ein Durst,
aus dieser Wunden Quell uns Heil zu trinken.
Das Kreuz verschwand in der Nacht, doch uns're Nacht
durchdrang mit einem mal ein neues Licht,
wie nie wir es geahnt: ein süßes, sel'ges Licht.
Es strömte aus den Wunden jenes Mannes,
der eben erst am Kreuz verschied; nun stand er
in uns'rer Mitte. Er war selbst das Licht,
das ew'ge Licht, das wir ersehnt' von alters,
des Vaters Abglanz und der Völker Heil.
Er breitete die Arme weit und sprach
mit einer Stimme voller Himmelsklang:
Kommt zu mir alle, die ihr treu gedient
dem Vater und in Hoffnung lebet
auf den Erlöser; seht, er ist bei Euch,
er holt Euch heim in seines Vaters Reich.
Was nun geschah, vermag kein Wort zu sagen.
Wir alle, die die Seligkeit erharteten,
wir waren nun am Ziel – in Jesu Herz.

Und wir können hinzufügen: ... in Jesu Herz: beim Vater.

Sie verstand das, was im Dritten Reich geschah, als Kampf zwischen Christus und dem Antichristen. Wahrscheinlich 1934 schrieb sie:

Noch ist der Kampf zwischen Christus und dem Antichristen nicht ausgefochten. In diesem Kampf haben die Gefolgsleute Christi ihre Stelle. Und ihre Hauptwaffe ist das Kreuz.¹¹

1939, am Fest der Kreuzerhöhung, im Karmel das Fest der Gelübdeerneuerung, schrieb sie einen Text für ihre Gemeinschaft:

¹⁰ ESW X, 39 bzw. ESW XI, 169.

¹¹ ESW XI, 122 f. – Es ist eine Tragik besonderer Art, dass die Auseinandersetzungen zwischen Juden und Christen in Auschwitz sich in letzter Zeit um Kreuze drehten. Edith Stein meint hier mit dem »Antichristen« natürlich nicht die Juden, wie das in antijüdischer Literatur zuweilen der Fall ist. Die Nazis sind der Antichrist, und die Juden kann sie sogar in der Rolle Christi sehen. Siehe unten Abschnitt II 4c »Das Kreuz und die Juden«.

Der Gekreuzigte schaut auf uns herab und fragt uns, ob wir noch gewillt sind, ihm zu halten, was wir ihm in einer Gnadenstunde gelobt haben. Er hat wohl Grund, so zu fragen. Mehr denn je ist heute das Kreuz das Zeichen, dem widersprochen wird. Die Anhänger des Antichrist tun ihm weit ärgere Schmach an als einst die Perser, die es geraubt hatten. Sie schänden die Kreuzbilder und machen alle Anstrengungen, das Kreuz aus dem Herzen der Christen zu reißen. Nur allzuoft ist es ihnen gelungen, auch bei denen, die wie wir, einst gelobt hatten, Christus das Kreuz nachzutragen. Darum blickt uns der Heiland heute ernst und prüfend an und fragt jede einzelne von uns: Willst Du dem Gekreuzigten die Treue halten? Überlege es wohl! Die Welt steht in Flammen, der Kampf zwischen Christus und dem Antichrist ist offen ausgebrochen. Wenn Du Dich für Christus entscheidest, so kann es Dein Leben kosten. (...) Die Arme des Gekreuzigten sind ausgespannt, um dich an sein Herz zu ziehen. Er will dein Leben, um dir das seine zu schenken. *Ave Crux, Spes unica!*

(...) Die Welt steht in Flammen. Drängt es Dich, sie zu löschen? Schau auf zum Kreuz. (...) An allen Fronten, an allen Stätten des Jammers kannst Du sein in der Kraft des Kreuzes, überallhin trägt dich seine erbarmende Liebe, die Liebe aus dem göttlichen Herzen, überallhin sprengt sie sein kostbares Blut – lindernd, heilend, erlösend.¹²

Hier begegnet uns der Stellvertreter-Gedanke. Für Edith Stein ist das Leben im Karmel eine Weise, Liebe in die Wunden der Welt zu schicken.

3. Die dunkle Nacht

In der Kreuzeswissenschaft stehen die Sätze:

Wir wissen (...) daß ein Zeitpunkt kommt, in dem die Seele (...) völlig in Dunkelheit und Leere versetzt wird. Es bleibt ihr gar nichts anderes mehr, woran sie sich halten könnte, als der Glaube. Der Glaube stellt ihr Christus vor Augen: den Armen, Erniedrigten, Gekreuzigten, am Kreuz selbst vom göttlichen Vater Verlassenen. In seiner Armut und Verlassenheit findet sie die ihre wieder.¹³

Wir wissen nicht, ob der Glaube Edith Stein auch in der Hölle von Birkenau geholfen hat. Wir wissen nicht einmal, ob sie wirklich in Auschwitz angekommen ist. Es sind Vermutungen. Wir schließen nur aus allem, was sie vorher gelebt hat, dass sie mit ihrem Glauben gelassen in den Tod gegangen ist. Aber das ist für uns nur eine Hoffnung, wir wissen es nicht. Und freilich ist auch das Schweigen von Edith Stein in Auschwitz beredt.

Ich möchte noch einmal die Blickrichtung wechseln. *Elie Wiesel* hat gesagt, Jesus habe zu kurz gelitten, sei zu schnell gestorben ... Wer in Auschwitz *leben* musste, konnte kein Heiliger bleiben.¹⁴ *Elie Wiesel* schreibt auch über die Gottesferne im Lager. Die vielleicht berühmteste Stelle ist die folgende:

Nie werde ich diese Nacht vergessen, die erste Nacht im Lager, die aus meinem Leben eine siebenmal verriegelte lange Nacht gemacht hat. Nie werde ich diesen Rauch vergessen. Nie werde ich die kleinen Gesichter der Kinder vergessen, deren Körper vor meinen Augen als Spiralen zum blauen Himmel aufstiegen. Nie werde ich die Flammen vergessen, die meinen Glauben für immer aufzehrten. Nie werde ich das nächtliche Schweigen vergessen, das mich in alle Ewigkeit um die Lust am Leben gebracht hat. Nie

¹² ESW XI, 124 ff.

¹³ ESW I, 107.

¹⁴ Vgl. Michael Berenboim, *The Vision of the Void. Theological reflections on the works of Elie Wiesel*. Wesleyan University Press, Middletown, Connecticut, pb 1982, 33.

werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten, und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen. Nie werde ich das vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, so lange wie Gott zu leben. Nie.¹⁵

Glaube angesichts von Auschwitz ist immer Glaube in der dunklen Nacht. In Frage gestellter Glaube. Wenn ich jetzt weiter ein paar Texte von Edith Stein zitiere, dann weil es Texte sind, die mir helfen, wie Spuren, auf denen ich meinen eigenen Glauben wagen kann, wie eine Verheißung, aber ohne Sicherheit. Edith schrieb:

Die Welt, die wir mit den Sinnen wahrnehmen, ist ja natürlicherweise der feste Grund, der uns trägt, das Haus, in dem wir uns heimisch fühlen, das uns nährt und mit allem Nötigen versorgt, Quelle unserer Freuden und Genüsse. Wird sie uns genommen oder werden wir genötigt, uns aus ihr zurückzuziehen, so ist es wahrlich, als wäre uns der Boden unter den Füßen weggezogen und als würde es Nacht rings um uns her; als müßten wir selbst versinken und vergehen. Aber dem ist nicht so. In der Tat werden wir auf einen sicheren Weg gestellt, allerdings auf einen dunklen Weg, einen in Nacht gehüllten: den Weg des Glaubens. Es ist ein Weg, denn er führt zum Ziel der Vereinigung. Aber es ist ein nächtlicher Weg, denn im Vergleich mit der klaren Einsicht des natürlichen Verstandes ist der Glaube eine dunkle Erkenntnis: er macht uns mit etwas bekannt, aber wir bekommen es nicht zu sehen.

Der Glaube ist ein »dunkles Licht«. Er gibt uns etwas zu verstehen, aber nur, um uns auf etwas hinzuweisen, was für uns unfasslich bleibt. Weil der letzte Grund alles Seienden ein unergründlicher ist, drum rückt alles, was von ihm her gesehen wird, in das »dunkle Licht« des Glaubens und des Geheimnisses.¹⁶

Wenn die Seele erkennt, daß Christus in der äußersten Erniedrigung und Vernichtung am Kreuz das Größte gewirkt hat, die Versöhnung und Vereinigung der Menschheit mit Gott, dann erwacht in ihr das Verständnis dafür, daß auch für sie das Vernichtetwerden, der »Kreuzestod bei lebendigem Leibe, im Sinnlichen wie im Geistigen«, zur Vereinigung mit Gott führt. Wie Jesus in seiner Todesverlassenheit sich in die Hände des unsichtbaren und unbegreiflichen Gottes übergab, so wird sie sich hingeben in das miternächtliche Dunkel des Glaubens, der der einzige Weg zu dem unbegreiflichen Gott ist. So wird ihr die mystische Beschauung zuteil, der »Strahl der Finsternis«, die geheimnisvolle Gottesweisheit, die dunkle und allgemeine Erkenntnis: sie allein entspricht dem unfasslichen Gott, der den Verstand blendet und ihm als Finsternis erscheint. Sie strömt in die Seele ein und kann es um so lauterer, je freier die Seele von allen Eindrücken ist. Sie ist etwas viel Reineres, Zarteres, Geistigeres und Innerlicheres als alles, was der Erkenntnis aus dem natürlichen Geistesleben bekannt ist, auch hinausgehoben über die Zeitlichkeit, ein wahrer Anfang des ewigen Lebens in uns. Es ist kein bloßes Annehmen der gehörten Glaubensbotschaft, kein bloßes Sichzuwenden zu Gott, den man nur vom Hörensagen kennt, sondern ein inneres Berührtwerden und ein Erfahren Gottes, das die Kraft hat, von allen geschaffenen Dingen loszulösen und emporzuheben und zugleich in eine Liebe zu versenken, die ihren Gegenstand nicht kennt.

Und in einem Brief schreibt sie, dass sie hofft, endlich einmal, in der Ewigkeit, alles klar sehen und verstehen zu können, was für sie jetzt nur unbegreifliches Geheimnis ist.

Meine große Freude ist die Hoffnung auf künftige Klarheit. Der Glaube an die geheime Geschichte muß uns auch immer stärken, wenn das, was wir äußerlich zu sehen bekommen (an uns selbst und an den anderen), uns den Mut nehmen möchte.¹⁷

¹⁵ Elie Wiesel, *Die Nacht zu begraben*, Elischa. Frankfurt/M; Berlin 1992, 56.

¹⁶ ESW I, 39 bzw. ESW I, 25.

¹⁷ ESW I, 107 bzw. ESW IX, 157.

Ich habe das nicht zitiert, um Edith Stein gegen Elie Wiesel auszuspielen, sondern um das Feld zu beschreiben, in dem ich suche. Auch Elie Wiesel ist nicht einfach Atheist; der letzte Satz des Abschnittes lautete: »Nie werde ich das vergessen, und wenn ich dazu verurteilt wäre, solange wie Gott zu leben ...« Also lebt Gott. Das ist getarntes Glaubensbekenntnis. Und Wiesel sagt, man kann Auschwitz nicht mit Gott verstehen, und man kann es nicht ohne Gott verstehen.¹⁸

4. Wie sah sie ihr Verhältnis zum jüdischen Volk?

Sie liebte ihr Volk. Sie war manchmal sehr verärgert, wenn in ihrem Umfeld antijüdische Bemerkungen fielen. Sie schrieb die autobiographische Geschichte ihrer Familie, um besonders der katholischen Jugend zu zeigen, wie jüdisches Leben in Wirklichkeit aussieht, entgegen aller Propaganda. Sie hat sich sehr gefreut und tiefstinnerlich glücklich gefühlt, dass Jesus ihres Blutes war. Trotzdem schrieb sie in ihrem Testament:

Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen des Heiligen Herzens Jesu und Mariae und der Heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und Echter Karmels, zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, schließlich für meine Angehörigen, lebende und tote, und alle, die mir Gott gegeben hat: daß keiner von ihnen verloren gehe.¹⁹

Was bedeutet das, dass sie ihr Leben aufopfern will »zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes«? Meistens wird der Text in den modernen Darstellungen über Edith Stein nicht vollständig zitiert. Man schreibt drei Punkte, oder es wird mit anderen Worten anders gesagt: Für ihr Volk, für die Deutschen, für den Frieden ... Und das ist vielleicht auch gut so, um Missverständnisse zu vermeiden. Aber wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir Rechenschaft geben darüber, was wir mit der Heiligsprechung von Edith Stein meinen. Was bedeutet das: Sie sühnt für den Unglauben des jüdischen Volkes? Ist das nicht das tödliche, alte, antijüdische Klischee, das hier durchschlägt? Deshalb möchte ich genau darauf eingehen und fragen: Wie hat Edith das gemeint? Natürlich hat sie vor dem II. Vatikanum gelebt, und heute würde sie vielleicht anders formulieren. Aber die Sätze stehen da. Sie hat sie so gemeint, wie sie dastehen, aber wie?

a) »Unglaube«

Zuerst das Wort *Unglauben*. Das Beispiel für jüdischen Unglauben ist in der Biographie Ediths der Glaube ihrer jüdischen Mutter.

Für die Mutter war es ein tiefer Verrat, dass ihre Lieblingstochter katholisch wurde und dann in den Karmel ging. Edith schrieb darüber:

¹⁸ Vgl. B. Petersen, a.a.O., 42.

¹⁹ ESW X, 148f.

Die letzten Wochen zuhause und der Abschied waren natürlich sehr schwer. Meiner Mutter etwas verständlich zu machen, war ganz unmöglich. Es bleibt in seiner ganzen Härte und Unfaßlichkeit stehen und ich konnte nur gehen in dem festen Vertrauen auf Gottes Gnade und die Kraft unseres Gebetes. Daß meine Mutter selbst gläubig ist, schließlich ihre auch immer noch so starke Natur machen es etwas leichter.²⁰

Immer wenn Edith nach Hause kam oder wenn die Mutter Briefe schrieb, war es spannungsreich, diese Frage zu besprechen. Die Mutter attackierte sie, auch gegenüber den Geschwistern.²¹ Einmal – Edith geht noch mit in die Synagoge, wenn sie zu Hause ist – geht die Mutter extra den langen Weg zu Fuß zurück, um Zeit zu haben, mit Edith zu sprechen. Sie fragt Edith: »Man kann also auch jüdisch fromm sein?« Edith antwortet: »Gewiss, wenn man nichts anderes kennengelernt hat.« »Warum«, fragt die Mutter, »warum hast du ihn kennengelernt?« – Und dann aber: »Ich will nichts gegen ihn sagen. Er mag ein guter Mensch gewesen sein. Aber warum hat er sich zu Gott gemacht?«²²

Das ist das – religiöse – Schlüsselproblem zwischen Juden und Christen. Warum hat er sich zu Gott gemacht?!²³ Es ist wichtig, dass wir das begreifen: die Ablehnung des Christentums durch die Mutter und durch viele fromme Juden erwächst aus ihrer Treue zu Gott, so wie sie sie verstehen. Edith schrieb:

Darum habe ich meiner Mutter weder die Konversion noch den Eintritt in den Orden je verständlich machen können. [...] Ich kann nur darauf bauen, daß sie ihr Leben lang ein kindliches Gottvertrauen hatte und daß es ein Opferleben war.²⁴

Das »Scimus, quoniam diligentibus Deum ...« [Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht, Röm. 8,28] wird gewiß auch meiner lieben Mutter zugute kommen, denn sie hat »ihren« lieben Gott (wie sie oft mit Nachdruck sagte) wirklich lieb gehabt und im Vertrauen auf ihn viel Schweres getragen und viel Gutes getan. Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde.²⁵

Der Schlüsseltext für mich stammt vom Fest Kreuzerhöhung im Jahr 1937, dem Jahr, als ihre Mutter starb. »Als ich an der Reihe war, meine Gelübde zu erneuern, empfand ich, dass meine Mutter bei mir war. Ich habe ihre Nähe deutlich erfahren.« Ein Telegramm aus Breslau bestätigte, dass ihre Mutter genau in diesem Augenblick gestorben war. Das war für Teresa Benedikta ein großer Trost. Danach waren Gerüchte aufgekommen, die Mutter hätte sich vor ihrem Tod bekehrt. Edith Stein dazu:

Die Nachricht von ihrer Konversion war ein völlig unbegründetes Gerücht. Wer es aufgebracht haben mag, weiß ich nicht. Meine Mutter hat bis zuletzt an ihrem Glauben fest-

²⁰ Brief v. 31.10.1933.

²¹ Vgl. z.B. ESW IX, 10.

²² ESW X, 80.

²³ Es ist die Frage, ob sich Jesus (ein Jude!) selbst zu Gott gemacht hat oder ob er (vielleicht von Nicht-Juden) dazu gemacht wurde. Obwohl es sich dabei um eine historische Frage handelt, könnte deren Klärung das Gespräch zwischen Juden und Christen vielleicht erleichtern. (Anm. der Redaktion)

²⁴ ESW IX, 60.

²⁵ ESW IX, 64 bzw. ESW IX, 102.

gehalten. Aber weil ihr Glaube und das feste Vertrauen auf ihren Gott von der frühesten Kindheit bis in ihr 87. Jahr standgehalten hat und das Letzte war, was noch in ihrem schweren Totenkampf in ihr lebendig blieb, darum habe ich die Zuversicht, daß sie einen sehr gnädigen Richter gefunden hat und jetzt *meine treueste Helferin ist, damit auch ich ans Ziel komme.*²⁶

Das ist im Grunde ein ungeheurer Satz. Die Mutter, die (in Bezug auf Jesus) »ungläubige« Jüdin, ist jetzt bei Gott Fürsprecherin für ihre Tochter. Edith hat ihren Weg als Christin immer als Weg zu ihrem gemeinsamen Gott verstanden.

Wenn Edith Stein vom Unglauben der Juden schreibt, dann wünscht sie, dass diese erkennen – wie sie selbst – wie sehr Gott sie in Jesus Christus liebt.²⁷ Es ist kein Schuldvorwurf.

b) »Sühne«

Und jetzt das zweite Wort: »Sühne«. Was meint Edith Stein mit »Sühne für den Unglauben«? Sie schreibt:

Meine Mutter war das starke Band, das die Familie zusammenhielt, jetzt schon vier Generationen. Jetzt hält noch die Sorge um sie alle gefesselt (...) Was dann kommt, wird für die Zurückbleibenden schwerer sein. Ich werde mein ganzes Leben hindurch für sie einstehen müssen.²⁸

Sie sieht, dass sie in ihrer Familie die Rolle ihrer Mutter übernimmt. Sühne ist hier ein anderes Wort für Mutterliebe. Die Mutter hat die Familie zusammengehalten. Es war eine sehr lebendige und schwierige Familie. Die Mutter hat ihr Leben aus der Kraft ihres Glaubens dafür aufgeopfert. Und da, wo sie nicht mehr konkret helfen konnte, hat sie zu Gott gebetet und ist vor Gott für ihre Kinder eingestanden. Und sie hat Ihn – so verstehe ich das – angefleht: »Meine Kinder gehen so viele verschiedene Wege. Wenn sie schuldig sind, rechne ihnen ihre Schuld nicht an, rechne sie mir an.« – Das ist ein Urbedürfnis für eine Mutter, so zu flehen.

Dieses Eintreten vor Gott für ihre Kinder versteht Edith jetzt als ihre Rolle in Bezug auf ihre konkrete Familie und ihr ganzes Volk. Und sie ist auch überzeugt, dass ihre Mutter im Himmel für ihre Kinder weiter einsteht.

An Allerseelen werden wir beide [mit Bruder Arno] unserer Mutter gedenken. Dieses Gedenken ist für mich immer sehr trostvoll. Ich habe das feste Vertrauen, daß meine Mutter jetzt Macht hat, ihren Kindern in der großen Bedrängnis zu helfen.²⁹

Vor Gott da sein für die anderen, das ist jetzt ihre Aufgabe.

Ich vertraue, daß die Mutter aus der Ewigkeit für sie [meine Schwester Rosa] sorgt. Und darauf, daß der Herr mein Leben für alle angenommen hat. Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volk genommen wurde, um für das Volk vor dem König einzustehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig.³⁰

²⁶ ESW X, 116 f. Vgl. ESW IX, 68.

²⁷ Am deutlichsten wird das in dem Text »Nächtliche Zwiesprache«. ESW XI, 165 ff.

²⁸ ESW IX, 64.

²⁹ ESW IX, 120.

³⁰ ESW IX, 121.

Sie versteht den Sinn des Karmel in diesem Einstehen vor Gott. Der Prophet Elija auf dem Berg Karmel stand vor Jahwe für das Volk.

»So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...« (3 Kön. 17,1). Vor dem Angesicht des lebendigen Gottes stehen – das ist unser Beruf. Die Ordenslegende berichtet, daß die Gottesmutter gern bei den Einsiedlerbrüdern auf dem Berge Karmel [in Israel] geweiht habe. Wir verstehen wohl, daß sie sich an den Ort hingezogen fühlte, wo ihr von alters her Verehrung gezollt wurde und wo der heilige Prophet [Elija] in dem selben Geist gelebt hatte, den auch sie erfüllte, seit sie auf der Erde weilte: losgelöst von allem Irdischen anbetend vor Gott zu stehen, ihn aus ganzem Herzen zu lieben, seine Gnade auf das sündige Volk herabzuflehen und genugtuend für dieses Volk einzustehen, als Magd des Herrn seines Winkes gewärtig zu sein – das war ihr Leben.³¹

So sieht sie die Rolle des Karmel und ihre eigene Rolle im Karmel.

Es ist ein Grundgedanke alles Ordenslebens, vor allem aber des Karmellebens, durch freiwilliges und freudiges Leiden für die Sünder einzutreten und an der Erlösung der Menschheit mitzuarbeiten.³²

c) *Das Kreuz und die Juden*

Wie versteht Edith das Kreuz in diesem Zusammenhang? Für sie ist klar, dass das Kreuz in ihrem Leben das Schicksal des jüdischen Volkes in dieser Zeit der Verfolgung ist. Zu Besuch im Karmel Köln-Lindenthal bei einer Gebetsstunde in der Fastenzeit 1933:

Ich sprach mit dem Heiland und sagte ihm, ich wüßte, daß es sein Kreuz sei, das jetzt auf das jüdische Volk gelegt werde. Die meisten verstanden es nicht; aber die es verstanden, die mußten es im Namen aller bereitwillig auf sich nehmen. Ich wollte das tun. Er solle mir nur zeigen, wie. Als die Andacht zu Ende war, hatte ich die innere Gewißheit, daß ich erhört sei. Aber worin das Kreuztragen bestehen sollte, das wußte ich noch nicht.

Und später sagt sie, dass sie genau in diesem Hinblick ihren Ordensnamen gewählt habe.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich meinen Ordensnamen schon als Postulantin mit ins Haus brachte [1933]. Ich erhielt ihn genauso, wie ich ihn erbat. Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, mußten es im Namen aller auf sich nehmen. Gewiß weiß ich heute [1938] mehr davon, was es heißt, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein. Begreifen wird man freilich niemals, weil es ein Geheimnis ist.³³

Schluss

Edith ist für mich Wegweiserin wegen ihrer Wahrhaftigkeit, wegen ihrer eindeutigen Liebe zu ihrem Volk, wegen ihrer inneren Bereitschaft, diesen Weg zu gehen, wegen der Klarheit ihres christlichen Glaubens. Diese Einheit von christlichem Glauben und Liebe zum Volk der Juden in Auschwitz verkörpert sie für mich.

³¹ ESW XI, 2 bzw. 4.

³² ESW VIII, 125.

³³ ESW X, 78 bzw. ESW IX, 124.

Edith Stein ist *ein* Aspekt in Auschwitz. Es gibt viele Aspekte. Im Verhältnis von Christen und Juden brauchen wir eine *erneuerte Theologie* und ein tieferes Verständnis dessen, was dieses Verhältnis ist. Dafür muss sich etwas ändern nicht nur in den Köpfen, sondern auch in unseren Herzen.

Bei meinen Führungen durch die Gedenkstätte erschüttert mich jedes Mal der Glaskasten mit den vielen Haaren. Ich muss davon erzählen, dass Menschen nur noch Material waren. Haare wurden zu Stoffen, Goldzähne zu Goldbarren, aus Asche wurde Dünger für die Felder. Keine Spur von Ehrung der Toten. Es gab nicht mehr die Spur von Ehrung der Lebenden. Was ist damals mit dem Menschen geschehen? Wie sehen wir heute den Menschen? Edith hat die letzten Jahre als Lehrerin intensiv an der Frage nach dem Menschenbild, an einer *Anthropologie* gearbeitet.³⁴ Wir brauchen dieses Ringen um die Würde des Menschen!

Wichtig ist die Frage: Wie bekennen wir heute, nach Auschwitz, unseren Glauben? Wie bekennen wir ihn so, dass er nicht bedrohend ist für andere, die ihn nicht nachvollziehen können? Oft müssen wir schweigen, doch auch Antwort geben können, wenn uns jemand fragt: Was ist dein Glaube? Was bedeutet das, was du wirklich denkst, für mich? Diese Antwort auf die Aufforderung: »Gib Rechenschaft!« muss so formuliert sein, dass der Andere als der Andere, dem die Antwort gegeben wird, grundsätzlich und fundamental ernst genommen wird. Mein *Glaubensbekenntnis* selbst muss im Dialog Ausdruck des Respektes vor dem Anderen sein. Diese beiden Aspekte: eine eigene Identität haben und den Anderen als Anderen achten, ist eine Grundvoraussetzung für jeden Dialog.

Und hier verstehe ich Edith Stein als Hilfe. Denn gleichzeitig mit ihrem christlichen Glaubensbekenntnis leitet sie uns als Christen nach Auschwitz, wo sie als Jüdin ermordet wurde. Sie lenkt unseren Blick auf das Schicksal der Juden als *Juden*. Die Verehrung von Edith Stein wird erst dann gut sein, wenn sie dazu führt, in einem vorurteilsfreien Dialog Juden als Juden ernst zu nehmen. Die Aufgabe ist zu lieben. Das gilt für alle Religionen.

³⁴ Vgl. Der Aufbau der menschlichen Person. ESW XVI u. Was ist der Mensch? ESW XVII.